

gelium bestanden, aus dem dann Gebet und Lob so fließen, wie das zweite dem ersten Gebot folgt? Die von Grosse angeführte (78) Lutherstelle aus dem Galaterkommentar von 1519 (siehe WA 2, 490) scheint mir gerade seinem Argument zu widersprechen. Denn ihrzufolge ist es ja gerade der Glaube an das Evangelium, nicht erst das Gebet, der das Herz mit dem Namen Gottes verbindet und so an allen seinen Gütern Anteil bekommt, womit, ganz praktisch, jede Anfechtung im Kern überwunden ist, wovon das Gebet zu Gott dann Zeugnis gibt.

Trotz dieser Anfrage bietet Grosses Buch vieles, das seine Lektüre empfehlenswert macht. Vor allem stellt er uns Paul Gerhardt als theologisch reflektierten Dichter vor, der nicht einfach seine frommen Herzensergüsse zu Papier bringt, sondern gerade als Dichter eben auch die wahre Lehre des Evangeliums in künstlerischer und detaillierter Form zur Erbauung und zum Trost der Kirche unter dem Kreuz verkündigt. Grosses Studie macht einem aber ebenfalls bewußt, daß die Welt Gerhardts nicht mehr die unsere ist. Wir heute können aber immer noch von vereinzelt Brotkrümeln leben, die von dem reich gedeckten Tisch lutherisch-orthodoxer Theologie und Kultur zu uns herabfallen. Diese Krümel, besonders wenn sie kenntnisreich wieder dem dazugehörigen theologischen Laib eingefügt werden, können auch heute noch unseren angefochtenen Glauben stärken und uns zu Gebet und Lob des dreieinigen Gottes anleiten.

Holger Sonntag

Johann Anselm Steiger, „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“. Paul Gerhardts Sommerlied und die Gelehrsamkeit der Barockzeit. Naturkunde, Emblematis, Theologie, Walter de Gruyter, Berlin – New York 2007, ISBN 978-3-11-019440-1, 146 S., 19,90 €.

Unter den vielen in diesem Jahr zum 400. Geburtstag von Paul Gerhardt erschienenen Veröffentlichungen ragt dieses Buch des Hamburger Kirchengeschichtlers heraus. Steiger will der bislang auch unter Hymnologen vernachlässigten Verwurzelung von Gerhardts Text in der zeitgenössischen Dogmatik, Emblematis, Tierkunde und Poesie auf die Spur kommen. Dank seiner überragenden Kenntnis nicht nur der theologischen Quellen aus der Barockzeit gelingt ihm das auf beeindruckende Weise. Dabei legt er seine Forschungsergebnisse zur lutherischen Bildtheologie zugrunde¹. Theologischer Ausgangspunkt ist der auch bei anderen Liederdichtern nachweisbare Sommer als „Sinnbild der Ewigkeit“ bei Luther und im barocken Luthertum. Darauf folgt die Einordnung des Liedes in die lutherische Schöpfungslehre. Steiger kann hier und an anderen Stellen zeigen, wie Paul Gerhardt durchweg auf die Erkenntnisse lutherischer Dogmatiker zurückgreift; eine herausragende, von Gerhardt

1 Fünf Zentralthemen der Theologie Luthers und seiner Erben. Communicatio – Imago – Figura – Maria – Exempla. Mit Edition zweier christologischer Frühschriften Johann Gerhardts (Studies in the History of Christian Thought CIV), Leiden – Boston – Köln 2002. Vgl. unsere Besprechung in: Lutherische Beiträge 11, 2006, S. 190-194.

gelesene Quelle war das Compendium Locorum des Leonhart Hutter. Demnach dient die Schöpfung nicht in erster Linie dem Menschen (wie in Gerhardts Lied „Die güldne Sonne“ besungen), sondern der Verehrung des Schöpfergottes (was im Sommerlied dominiert). In diesen immer schon ergehenden Lobgesang der Schöpfung stimmt Gerhardt ein, indem das Herz zum Ausgang aus sich selber aufgefordert wird. Dahinter steht die Sündhaftigkeit des Menschen, die erst durch den Anruf Gottes überwunden sein muß, bevor der Mensch das Herz erhebt (*sursum corda*), um wie die aufsteigende Lerche oder der wachsende Weizen sich zu seinem Schöpfer aufzuschwingen. Diese Selbstaufforderung ans eigene Herz ergeht nach dem Vorbild der Psalmen und findet sich in vielen Gerhardtliedern („Wohlauf, mein Herze, sing und spring ...“).

Steiger kann schön zeigen, wie Gerhardts Lied von der Konzeption barocker Emblematik geprägt ist. Einerseits werden die Naturbilder eschatologisch (Str. 8-11) und ethisch (Str. 12-15) überboten, andererseits erfolgt so im Umkehrschluß die „emblematische Wiedergewinnung“ der irdischen Wirklichkeit. Der irdische Garten weist auf den himmlischen voraus (Str. 1-7 und Str. 15). So wird die erste Strophe zu einer Ermunterung zu einem geistlichen Spaziergang durch den irdischen wie den himmlischen Garten. Die Strophen 10 und 11 stellen den affektiven Höhepunkt des Liedes dar. Auch hier bietet Gerhardt gesungene Dogmatik, denn der irdische Lobgesang als Vorgeschmack der himmlischen *musica* ist ein Kernbestand lutherischer Eschatologie. Steiger weist auf Parallelen bei Rist und Meyfart hin. Das emblematische Wechselspiel von Irdischem und Himmlischen bildet wiederum die christologische Zweinaturenlehre ab und hat eine wesentliche Wurzel im lutherischen Abendmahlsverständnis. Der Glaube bedarf der Verleiblichung der Botschaft in irdischen Bildern und Sachen. Die Gegenwart des Himmlischen im Irdischen wird freilich nur im Glauben sichtbar, denn Gottes Glorie ist noch unter dem Kreuz verborgen. Der Beter lebt noch auf der „armen Erde“ (Str. 9) und trägt noch „dieses Leibes Joch“ (Str. 12).

Um so dankbarer lernt er in der Wahrnehmung der Gott preisenden Schöpfung bereits die Zuwendung und Schönheit Gottes sehen. Denn die irdischen Embleme oder Bilder verweisen allesamt auf göttliche Gnadenwerke, an deren Wirkung auf den Glaubenden sie so gleichsam Anteil bekommen. Steiger bietet hier eine Unmenge an Informationen zu den Realien. So erfährt man Handelsgeschichtliches zur Tulpomanie des 17. Jahrhunderts. Wichtiger noch sind die zahlreichen biblischen Fundorte zu Blumen und Vögeln, Schafen und Bienen, Weizen und Weinstock, Glucke und Henne, die gerade die ersten sieben Strophen mit einer Bedeutungs- bzw. Verweisfülle versehen, die unausschöpflich ist. Gerhardts Lied bietet hier Stoff für mehr als einen Gemeindenachmittag. Steiger ergänzt seine Entdeckungen durch herrliches Bildmaterial zur lutherischen Barock-Emblematik. U. a. entdeckt man die Darstellung eines als Bienenstock gezeichneten Kreuzes. Faszinierend sind auch Steigers Ausführungen über die von Gerhardt erwähnten Tiere vor dem Hintergrund der geist-

lichen Tierkunde der Barockzeit, wie er sie aufgrund einer Auswertung von Wolfgang Franzens „*Historia animalium sacra*“ zusammenstellt. Theologisch tiefgründige Erwägungen zur Schönheit der Schöpfung und zur Schönheit Gottes schließen sich an. Wieder betont Steiger die Erdverbundenheit der lutherischen Dogmatik, wie sie sich in Gerhardts Lied widerspiegelt, denn das Irdische geht durch seinen Hinweischarakter gerade nicht verloren, sondern kommt als Ewigkeitsspiegel zu seiner eigentlichen Bestimmung, ja, die irdisch-sommerliche Freude verhält sich zur himmlischen wie der Teil zum Ganzen. Der Beter bittet um das Bleiben in Gottes Garten, in dem er jetzt schon lebt (Str. 14). Steiger markiert hier einen wichtigen Unterschied zur Augustinschen (und auch Arndtschen) Theologie: Während bei Augustin der Rückzug ins eigene Ich die Schönheit Gottes sehen lehrt, ist es in der lutherischen Theologie der Ausgang aus dem Ich. Am Schluß steht bei Gerhardt dann die Heiligung als eschatologisch motivierte Ethik. Wer schon ein Baum in Christi Paradiesgarten ist, der bittet darum, daß es so bleibt und er in der Kraft des Geistes Christi Früchte bringt (CA 6!).

Abschließend bündelt Steiger seine Erkenntnisse unter der Überschrift: „Verdiesseitigung des Himmlischen und Transzendierung des Alltäglichen“. Belehrt durch die lutherische Dogmatik hält Gerhardt die heilsame Balance zwischen der Verteufelung und der Vergötzung der irdischen Gottesgaben, indem er deren Knechtsgestalt als Gleichnisraum von Höherem sehen lehrt. Noch einmal erinnert der Verfasser an die christologische Fundierung: „Nur der poetische Prozeß der ständigen Verdiesseitigung des Himmlischen und der Transzendierung des Alltäglichen nimmt zudem die Tatsache hermeneutisch ernst, daß der auferstandene Christus derselbe ist wie der Gekreuzigte und auch der zum Jüngsten Gericht erscheinende Sohn Gottes nicht ein reines Geistwesen, sondern als Gottmensch wahrer Mensch ist und noch die Wundmale an sich trägt, an denen sichtbar wird, daß er als Richter zugleich auch derjenige ist, der um willen der sündigen Menschen Gottes Gericht erlitten hat“ (108).

Neben den zahlreichen eingestreuten Abbildungen aus der Barockzeit, die das Buch ebenso wie der sommerliche Umschlag zu einer bibliophilen Kostbarkeit machen, bietet Steiger am Ende einen Textanhang mit Gerhardts Originaltext und zwei weiteren Sommerliedern von Johann Rist und Sigmund von Birken sowie dem Lied über „Die himmlische Gluckhenne“ des Sigmund von Birken. Zahlreiche weitere wichtige Parallel- oder Kontrasttexte zu Gerhardts Lied bietet der Verfasser im Fußnotenapparat. Das Buch ist eine Fundgrube auch für Liedpredigten, von denen man viele über dieses Lied halten könnte. Man liest und singt Gerhardts Lieder (auch andere zieht Steiger immer wieder vergleichend heran) mit einem anderen Blick und Herzensverständnis, wenn man dieses Buch gelesen hat, denn Steiger gelingt es, den Leser mitten hineinzuführen in den Garten lutherischer Dogmatik und barocker Emblematik und darin zugleich in den irdisch-himmlischen Garten des menschengewordenen Paradiesgärtners Jesus Christus.

Armin Wenz